

Begeisterung für Dölgers Hauptwerk (Ichthys) zum Anlaß einer gelehrten Untersuchung über den Begriff „Ekstasis“ nimmt, weisen die Arbeiten von A. D. Nock („Conversion and Adolescence“) und des *Berichterstatters* („Zur Terminologie und zum Wesen der christlichen Neuheit bei Irenäus“) auf die Grundforderung bzw. die Grunderfahrung zurück, die die Begegnung von Heidentum und Christentum auslöste. — An die gelehrten liturgiegeschichtlichen Untersuchungen von J. Quasten („Das Bild des Guten Hirten in den altchristl. Baptisterien und in den Tauf liturgien“) und A. Rücker („Das Kreuzzeichen in der westsyrischen Meßliturgie“) schließt sich die Studie des Philologen H. Schöne an, der aus seinem Spezialwissen (besonders über Galenos) heraus Eusebios KG 5, 28, 13—19 als den Bericht über einen „Einbruch der antiken Logik und Textkritik in die altchristliche Theologie“ erläutert. — Als Schwanensang des Forschers ist ehrwürdig die Zusammenfassung von P. Styger: „Heidnische und christliche Katakomben“. — „Tertullians eschatologische Deutung der Siebenzahl“ weiß J. Waszink als Nachwirkung Irenäischer Symbolik verständlich zu machen. — E. Weigand ermittelt in sorgfältiger Quellenauswertung das späte Alter der ältesten „abendländischen Darstellungen der Märtyrin Katharina“, die für die 2. Hälfte des 11. Jahrh. bezeugt sind. — Mit ausgebreitetem Wissen verfolgt O. Weinreich „religiös-ethische Formen der Epipompe“, d. h. des Wegwünschens des Unheils auf Feinde, wobei besonders Licht auf Apuleius Met. 11, 15 fällt. — Aus Vorgeschichte, Orientalistik und Altertumskunde weiß J. Wiesner „Zum Hirsch in der Frühzeit“ Wirtschafts- und Religionsgeschichtliches zu sagen. — Eine Fülle von Kleinmaterial trägt zusammen und verarbeitet A. Wikenhauser, um „die Traumgeschichte des NT in religionsgeschichtlicher Sicht“ zu beleuchten. Die dankenswerte Zusammenstellung der *Bibliographia Doelgeriana* sowie das Personen-, Wort- und Sachregister, beide von K. Baus, schließen das inhaltreiche Festgeschenk an den Forscher ab, dessen erstaunliche Fruchtbarkeit aus dieser Huldigung so vieler Freunde, Verehrer und Schüler neue Antriebe schöpfen wird.

K. P r ü m m S. J.

Hofmann, K. M., *Philema hagon* (Beitr. z. Förd. christl. Theol., 2. Reihe 38). gr. 8^o (156 S.) Gütersloh 1938, Bertelsmann. M 6.—; geb. M 7.50.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, den neutestamentlichen Ausdruck *φίλημα ἁγιον* (Rom 16, 16; 1 Cor 16, 20; 2 Cor 13, 12; 1 Thes 5, 26) und die entsprechende Wendung *φίλημα ἀγάπης* (1 Petr 5, 14) im Lichte der Religionsgeschichte und der altchristlichen Liturgien auf ihre Grundbedeutung zu untersuchen. Er geht dabei von dem neutestamentlichen Befund aus und findet, daß der heilige Kuß bei Paulus das Zeichen christlicher Gemeinschaft ist, wodurch alle Leser einerseits mit Paulus und der Christenheit wie andererseits auch untereinander sich vereinigen (20), und daß er als solches wohl nach Verlesen des betreffenden Briefes in der gottesdienstlichen Versammlung gegeben werden sollte (23). Insofern dieser Kuß aus der *ἀγάπη*, der christlichen in Gott gegründeten Liebe, und nicht aus der *φιλία*, oder bloßen Neigungen und freundschaftlichen Gefühlen entspringe, nenne ihn der hl. Petrus *φίλημα ἀγάπης*. Doch lasse sich die Grundbedeutung des Kusses aus dem NT allein nicht sicher feststellen. Zu diesem Zwecke geht der Verf. im weiteren Verlauf seiner Untersuchung näher ein auf die Sitte des Begrüßungskusses bei den Juden und im römi-

schen Weltreich, wobei der Judaskuß besonders zur Sprache kommt, untersucht die Beziehung des Kusses zur Bedeutung von Hauch und Speichel im allgemeinen Völkerglauben und seine religionsgeschichtliche Bedeutung bei den Ägyptern, Babyloniern-Assyriern, Persern, westlichen Semiten, in der griechisch-römischen Religion, in den Mysterienreligionen und der Gnosis, sowie in den Heilungswundern, um damit dann den neutestamentlichen Befund zu vergleichen. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß der Kuß im NT zum Unterschied von allen andern Vergleichsmöglichkeiten eine „Betätigungsform der Gemeinschaft des heiligen Geistes“ ist und „demnach pneumatisches Gepräge im spezifisch christlichen Sinne erhalten“ hat (91). Das findet er dann auch bestätigt in dem Kuß der Liebe, des Friedens, der Versöhnung usw., wie ihn die verschiedenen christlichen Liturgien aufweisen. Trotzdem lasse sich das *φίλημα ἁγίου* des NT von der ursprünglichen Bedeutung des Kusses als einer Kraftübertragung von einem auf den andern nicht lösen (145). Freilich muß der Verf. selbst zugeben, daß diese angebliche Grundbedeutung des Kusses schon sehr früh im babylonisch-assyrischen Bereich (63) wie auch anderswo nicht klar bezeugt ist, und darum dürften wohl gerade in diesem Punkte seine Ausführungen kaum überzeugen. Vergleicht man die angeführten Texte miteinander, möchte man die Grundbedeutung des Kusses vielmehr in dem Verlangen des Menschen sehen, mit einem andern Wesen in Gemeinschaft zu treten, sei es des Seins, oder des Schenkens (Verehrung, Anbetung, Liebe, Dienen), oder des Empfangens (Kraft, Gnade, Friede, Versöhnung), oder in mehrfacher Weise zugleich. Bedauerlich ist, daß sich der Verf. zum Beweis seiner Ansicht u. a. auch auf die völlig mißverständene katholische Heiligen- und Reliquienverehrung beruft, die nach ihm letztlich auf der Anschauung beruht, „daß Menschen, die schon im Leben Außergewöhnliches geleistet haben, ihre göttliche Kraft auch noch nach dem Tode behalten und wirksam machen“. Im Christentum seien die Martyrer an die Stelle der heidnischen Götter und Heroen getreten (142). Doch von solchen Mißverständnissen abgesehen, bieten die Ausführungen nicht nur eine gute Stoffsammlung, sondern auch im einzelnen viel Anregung.

B. Brinkmann S. J.

Gregor von Nyssa, *Der versiegelte Quell. Auslegung des Hohen Liedes*. In Kürzung übertr. u. eingel. von H. Urs von Balthasar. 8^o (168 S.) Salzburg 1939, Müller. geb. M 3.90.

Wer das Lebenswerk Gregors von Nyssa kennt, hat es seit jeher bedauern müssen, daß er in deutscher Übersetzung gerade nicht mit den Werken vertreten ist, die sein Eigenstes ausmachen. So wichtig der *λόγος κατηχητικός* als großzügige und zugleich möglichst an die Tradition sich haltende Darlegung der ganzen Erlösungslehre ist, so wertvolle Gedanken auch seine mehr asketischen Schriften und seine Auslegung des „Vaterunser“ enthalten — wer das Eigenartige seines Denkens erfassen will, und zugleich dasjenige an seinem Werk, was am entscheidendsten auf die Folgezeit gewirkt hat, der muß ihn als Mystiker kennen lernen. Die Umgestaltung der neuplatonisch-mystischen Tradition ins Christliche hat sich bei ihm zuerst wahrhaft und in einer für die ganze spätere Zeit vorbildlichen Weise vollzogen. Insofern hängen alle die, die ihn an Geltung und Verbreitung der Werke in dieser Hinsicht verdrängt haben (Dionysius Areopagita, Maximus Confessor) doch von